Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 3 (1930-1931)

Heft: 9

Artikel: Das Zeugnis der neuen Schule : eine Auseinandersetzung mit der bestehenden Zeugnisform

Autor: Merz, Velten

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die endliche Frucht eines Baumes, dessen Blätter wir sind? Was hält Sie ab, seine Geburt hinauszuwerfen in die werdenden Zeiten und Ihr Leben zu leben wie einen schmerzhaften und schönen Tag in der Geschichte einer großen Schwangerschaft? Sehen Sie denn nicht, wie alles, was geschieht, immer wieder Anfang ist, und könnte es nicht sein Anfang sein, da doch Beginnen an sich immer so schön ist? Wenn er der Vollkommenste ist, muß nicht Geringeres vor ihm sein, damit er sich auswählen kann aus Fülle und Ueberfluß? — Muß er nicht der Letzte sein, um alles in sich zu umfassen, und welchen Sinn hätten wir, wenn der, nach dem wir verlangen, schon gewesen wäre? Wie die Bienen den Honig zusammentragen, so holen wir das Süßeste aus allem und bauen ihn. Mit dem Geringen sogar, mit dem Unscheinbaren (wenn es nur aus Liebe geschieht) fangen wir an, mit der Arbeit und mit dem Ruhen hernach, mit einem Schweigen oder mit einer kleinen einsamen Freude, mit allem, was wir allein, ohne Teilnehmer und Anhänger tun, beginnen wir ihn, den wir nicht erleben werden, sowenig unsere Vorfahren uns erleben konnten. Und doch sind sie, diese Langevergangenen in uns, als Anlage, als Last auf unserem Schicksal, als Blut, das rauscht und als Gebärde, die aufsteigt aus den Tiefen der Zeit.

Gibt es etwas, was Ihnen die Hoffnung nehmen kann, so einstens in ihm, in dem Fernsten, Aeußersten zu sein?

Feiern Sie, lieber Herr Kappus, Weihnachten in diesem frommen Gefühl, daß er vielleicht gerade diese Lebensangst von ihnen braucht, um zu beginnen; gerade diese Tage Ihres Ueberganges sind vielleicht die Zeit, da alles in Ihnen an ihm arbeitet, wie Sie schon einmal, als Kind, atemlos an ihm gearbeitet haben. Seien Sie geduldig und ohne Unwillen und denken Sie, daß das wenigste, was wir tun können, ist, ihm das Werden nicht schwerer zu machen, als die Erde es dem Frühling macht, wenn er kommen will. Und seien Sie froh und getrost.

Ihr Rainer Maria Rilke.

Das Zeugnis der neuen Schule.

Eine Auseinandersetzung mit der bestehenden Zeugnisform.

Von Velten Merz.

Mit dem Zeugnis geht ein Dokument in die Oeffentlichkeit, das die Physiognomie der Schule deutlich wiedergibt. Vor allem läßt das Zeugnis erkennen, welchen Wert die Schule in ihren Mittelpunkt setzt. Die seitherige Schule sah ihren Mittelpunktswert in der Summation im Stofflichen, die neue werdende Schule sieht ihn in der Produktion im Geistigen, oder sagen wir es in der populären Antithese: Seither war das Wissen vorherrschend, heute soll es die Bildung werden. Nicht, daß die neue Schule Wissen gering achte. Aber sie sieht den jungen Menschen in einen Bildungsprozeß gestellt, bei dem Wissen relativ und nicht absolut zu werten ist. Eine so sich grundlegend ändernde Haltung im Schulleben fordert auch einen gestaltenden Einfluß auf die Zeugnisform.

Von vereinzelten Ausnahmen abgesehen hat sich die Zeugnisform noch nicht geändert. Ist nicht die Schulreform überhaupt auffällig literarisch geblieben? In unserem Falle: Selbst in der bewußt neu werdenden Schule besteht noch heute eine sehr starre Bindung an die seither bestehende Zeugnisform. Wir wollen deshalb versuchen, die Grundlagen der herrschenden Zeugnispraxis aufzudecken, um von da aus zu einer Auflockerung zu kommen, aus der die notwendige neue Synthese werden kann.

Wir holen uns aus einem der gebräuchlichsten Zeugnisformulare die Information für unsere Auseinandersetzung. Der Form nach haben wir das Ziffernzeugnis. Sein Inhalt umfaßt Kenntnisse, Fleiß, Aufmerksamkeit und Betragen.

Es erfolgt demnach zunächst eine ziffernmäßige Angabe über die Kenntnisse (das Wissen) eines Kindes. Nun: Kenntnisse sind — wie schon angeführt — auch der neuen Schule wichtig, nur nehmen sie eine sekundäre Stellung ein. Das Primäre ist der Bildungsprozeß. Im bestehenden Zeugnis beherrschen aber die Kenntnisse das Schülerbild. Was ist unter diesen Kenntnissen zu verstehen? Die Kenntnisse werden gewöhnlich identifiziert mit Leistungen. Aus Leistungen im allgemeinen entnehmen wir die Quantität von Kenntnissen, aber auch die Qualität ihrer Verwendung. Es entsteht daher die Frage: Worüber berichtet das Zeugnis eigentlich: Ueber Quantität und Qualität einer Leistung? Wir erhalten eine deutliche Antwort durch die Methode, mit der dieser Leistungsnachweis geführt wird.

Es steht eine Skala von Bewertungsziffern zur Verfügung. Bei uns reicht sie von 1—5, in der Schweiz soll sie die Zahlen 1—6 umfassen, in Holland 1—10 (wobei die beste Bewertung 10 ist), in Amerika 1—100 in der Art der Prozentrechnung. Die Skala von Bewertungsziffern hat demnach so etwas wie Weltgeltung. Mit Recht? — Der Ausgangspunkt der Skala ist die Fehlerlosigkeit. In dem Grade, wie sich Fehler einstellen, wird die Einordnung in die Skala vollzogen. Ist eine Leistung

fehlerlos, so erhält sie die höchste Bewertungsziffer. Fehlerzahl und Bewertungsziffer treten so in wechselseitige Beziehung. „Wo eine Bewertungsziffer durch Fehleraddition nicht möglich ist, wird irgendeine imaginäre Musterleistung als Nullpunkt der Skala angesetzt.“ [1])

Die Skalamethode ist eine mechanische Meßmethode. Sie entspricht also dem Punktsystem auf dem Gebiete des Sportes: Die Leistungen des Körpers werden gemessen und nach Punkten gewertet. Die beste Leistung erhält die höchste Punktzahl. Körperliche Leistungen mögen sich auf diese Weise messen und qualifizieren lassen. Geistige Leistungen auch, etwa im Sinne von Denksportleistungen? — Im Ernst: Es erscheint schon gewagt, die Quantität von Kenntnissen in einer Leistung nach dieser Methode zu werten. Wie aber kann man das Qualitative, also die rein geistige Seite einer Leistung auf diese Weise werten? Indem wir es unternehmen, lassen wir uns auf eine Methode ein, die ihrem Gegenstand nicht wesensgemäß ist.

Die Zensurenstatistik belehrt uns aber, daß die Bewertung innerhalb der Skala nachweisbar stimme — trotz der Entfernungsschätzung (nicht -messung) in dem Raum von 1—5. Und die vorliegende umfangreiche Beweisführung ist schlüssig.

Typisch in der Grundhaltung ist für die Verteidigung der Skalamethode die Darstellung von Dr. Lietzmann. [2]) In dem Kapitel „Gaußsche Kurve und Zensurenproblem“ erfahren wir, wie sich die Leistungen innerhalb der Skala zu verteilen haben: Entsprechend der Gaußschen Kurve, nach der sich jede Verteilung verhält wie 25 : 50 : 25. L. schreibt: [3]) „Ich will ganz kühn für die Verteilung der Zensurennummern das folgende Postulat an die Spitze setzen: Die Verteilung der Zeugnisnummern soll sich angenähert nach der Gaußschen Fehlerkurve richten... Das heißt also, unter normalen Verhältnissen wird man der Hälfte die Zensur normal, je einem Viertel die Zensur übernormal und unternormal geben.“ Die Körpergrößen von Kindern eines gleichen Lebensalters mögen zu 50 % normal, zu 25 % übernormal und zu 25 % unternormal sein. Und die Statistik hat auch tatsächlich erwiesen, daß diese Verteilung bei Erhebungen in hohem Grade zutrifft. Hinzufügen muß man nur: bei meßbaren und wägbaren Erhebungen. Zur grundsätzlichen Scheidung der „gesetzeswissenschaftlichen“ von der „geisteswissenschaftlichen“ Richtung sei eine graphische Darstellung aus dem erwähnten Buche Lietzmanns benutzt, die eine Verteilungskurve der Länge von Bohnen zeigt. Die untersuchten Bohnen wiesen in ihren Längenzahlen das bekannte Verteilungsverhältnis von 25 : 50 : 25 auf. Das ist dem Mathematiker wichtig, dem Biologen ist es interessant. Der Mensch aber, der auf Nahrungssuche geht, zeigt für diesen äußerlichen Tatbestand zunächst kaum Interesse. Entscheidend ist für ihn die innere Substanz: Sind diese Bohnen gesund entwickelt, sind sie vollwertig für meine Ernährung? Nicht die Menge oder Länge, die Beschaffenheit ist lebenswichtig. Sie aber ist auch bei Bohnen nicht so sichtbar zu ermitteln, daß man in einer Kurve darüber Aufschluß geben könnte. Der Standpunkt unserer Untersuchung ist vom Mathematischen ins Vitale verlegt, vom Statischen ins Dynamische. Für unser Problem der Leistungsbeurteilung ist das naturnotwendig. Es ist deshalb unmöglich, eine Wachstumskurve mit einer Zensurenkurve in eine Linie zu setzen: Messungen vegetativer Leistungen in Parallele zu Bewertungen geistiger Leistungen. Die grob stofflichen Vorgänge in Gehirnsubstanz und Pflanzensubstanz mögen sich gleichen. Aber mit der Chemie allein dringen wir nicht ins Geistige vor, auch nicht unter dem Beistand der Mathematik.

Ergebnisse großer Untersuchungen an Ziffernzeugnissen geben allerdings dem aufgestellten Postulat für die Zensurengebung auffallend recht, so daß das Problematische am ziffernmäßigen Urteil verdunkelt und übersehen wird. H. Wilhelm hat in der Zeitschrift für angewandte Psychologie das Ergebnis einer Untersuchung an 51,800 Kindern aus Volksschulen veröffentlicht. Hier das Bild:

Sehr hohe Begabung . . .	2 %
Gute Begabung	20 %
Mittlere Begabung	48 %
Geringe Begabung	22 %
Sehr schwache Begabung . . .	8 %

Nach diesem angezeigten Ergebnis scheint eine große Einheitlichkeit in der Beurteilung durch Zensuren zu bestehen. Bei einer Umschau in der Praxis stoßen wir jedoch auf zwei Richtungen unter den Paedagogen. Die einen sagen: Das Zeugnis soll ein absolut sachlicher Leistungsnachweis sein, die andern: Der Nachweis sei relativ persönlich und tendiere paedagogisch. In dem Lager der letzten Paedagogen befinden sich dann noch die „guten“, die durch Freude Eifer erzeugen oder erhalten wollen, und die „strengen“, die meinen, daß ein Druck zu erhöhter Leistung ansporne. Dr. Jakob Sost schreibt in seinem Buch: [4]) „In der Volksschule, in einer Erziehungsschule, muß auch das Zensieren die erziehliche Tendenz wahren. Zur Aufmunterung und Aneiferung darf eine Leistung auf dem Jahreszeugnis mit 3 graduiert werden, wenn sie auch nicht mit denen des gleichen Zensurgrades auf derselben Leistungshöhe steht. Auch sind beim Lehrerurteil wie beim richterlichen Urteile oft „mildernde Umstände“ anzuerkennen, die in den Begabungsqualitäten und den häuslichen Arbeitsverhältnissen bedingt sind, wobei nicht allein das Leistungs-

[1]) Kurt Zeidler, Zur Frage der Zeugnisgestaltung. „Die Erziehung“, 3. Jahrg., 1928, S. 175 ff.

[2]) Dr. W. Lietzmann, Ueber die Beurteilungen der Leistungen in der Schule. Mathematisches, Psychologisches, Paedagogisches. B. G. Teubner, Berlin 1927.

[3]) A. a. O. S. 52.

[4]) Dr. phil. Jakob Sost, Wesen und Bedeutung der Schulzeugnisse und ihre paedagogische und psychologische Auswertung. Ferd. Schöningh-Verlag, Paderborn 1926, S. 41.

ergebnis, sondern auch der Arbeitsaufwand in Anrechnung zu setzen sind. Wieviel durch die Rücksicht auf die individuellen Verschiedenheiten der zu beurteilenden Schüler im einzelnen das Urteil, trotz der objektiven Grundlage der Leistung relativ gestaltet wird, ist nicht genau festzustellen." Ein amerikanischer Paedagoge äusserte seine Meinung in folgenden drei Sätzen:[5])

„Dieselben Schüler erhalten verschiedene Noten in verschiedenen Schulen.
Verschiedene Lehrer geben gleichen Arbeiten verschiedene Noten.
Derselbe Lehrer gibt zu verschiedenen Zeiten der gleichen Arbeit verschiedene Noten."

Lietzmann meint anschließend: „Demgegenüber stellen wir als — leider unerreichbare ideale — Forderung auf: Die Leistungen sollen mit eindeutig gegebenen Maßstäben mit angebbarer Meßgenauigkeit objektiv, das heißt unabhängig von der Person des Messenden und unabhängig von dem Zeitpunkt der Messung, festgestellt werden."

Es ist schon erstaunlich, daß bei dieser Vielgestaltigkeit der Standpunkte bei der Zensurenerteilung Ergebnisse eintreffen wie das oben angegebene, das auf der Ebene der Gaußschen Verteilungskurve liegt. Es scheint tatsächlich die Unmenge der ziffernmäßigen Beurteilungen einen Ausgleich herbeizuführen — für die Menge, aber nicht für das betroffene einzelne Kind. Die verschiedenen möglichen Standpunkte, dazu die reich differenzierten, urteilenden Lehrertypen bestätigen, daß die Skala Spielraum läßt: was die Wissenschaft bedauert, die lebendige Paedagogik nicht. Aber die lebendige Paedagogik sollte weitergreifen. Sie hat erkannt, daß ein Mensch, ganz und gar ein werdender Mensch, nicht in die Spannung von 5 Zahlen gebracht werden kann. Das muß ein Gewaltakt sein, auch wenn es sich, wie im seitherigen Zeugnis, einseitig um die erkennbare Leistung handeln soll. Jede Minderleistung wirkt wie eine Art Verschuldung. „So ergibt sich eine sehr bezeichnende Annäherung oder Identifizierung der Begriffe ‚wissend' und ‚gut', ‚unwissend' und ‚schlecht'."[6])

Nach diesen Darlegungen muß sich die neue Schule von der skalamäßigen Beurteilung freimachen. Was aber soll an die Stelle der Skala treten?

Zunächst sei festgestellt: Eine Bewertung von Leistungen wird selbstverständlich auch in der neuen Schule vorgenommen. Wir haben in der Schularbeit eine Menge Möglichkeiten zu Leistungsbewertungen, die im Bildungsprozeß sehr wichtig sind. Ich erinnere nur an das Auslegen von Leistungen in Schreiben, Zeichnen, Werkarbeit, bei dem die „Gemeinschaftskontrolle" einsetzt, „das heißt alle ‚Werke' werden ausgestellt und von den Schülern gegenseitig, aber auch von den Lehrern, Eltern, Besuchern gelegentlich, still, seltener planvoll bewertet."[7]) Wir werden nach wie vor falsch geschriebene Wörter anstreichen und die Fehler addieren. Aber wozu die Zensur? Hat sie, wenn sie schlecht war, gebessert — oder war es schließlich doch die wiederholte Uebung? Wir werden nach wie vor falsche Rechenergebnisse anstreichen und die Fehler zusammenzählen. Aber wozu die Note? — Ich bin der Meinung, daß bei einem Diktat die Fehlerzahl — sagen wir 13 — stärker wirkt als ihre Zurückführung auf die kleinere Ziffer 5. Ich halte diese zensurenlose Bewertung für sachlich richtiger, weil sie aus der Sache selbst zwangsläufig hervorgeht. Wie aber könnte eine Beurteilung der Kulturtechnik des Lesens erfolgen? Besagen nicht einfache Worte wie: fliessend, stockend, sinnvoll mehr als 2, 3 oder 1 oder auch: gut, genügend, sehr gut? Das wäre eine charakterisierende Bewertung, die richtungweisend ist. In der neuen Schule sollte sie an die Stelle der Skala von Bewertungsziffern treten. Damit wäre das seitherige Zeugnis in einem wesentlichen Punkte außer Kurs gesetzt.

Bleibt der andere wesentliche Punkt des bestehenden Zeugnisses: die allgemein verbindliche Fächerbewertung.

Eine Umfrage ergab, daß die Streichung einiger Fächerbewertungen bei einer Zeugnisreform Beachtung finden sollte. Allen voran stand die vielbesprochene Zensur für „Religion". Gewiß sagt man zur Verteidigung dieser Note: es handelt sich bei dem Urteil um die graduelle Kenntnis des Religionsstoffes. Es müßte demnach richtiger heißen: Religionskunde oder -lehre, aber jedermann weiß, daß schon in der alten Schule damit nicht der Unterricht in Religion erschöpft sein sollte. In der neuen Schule sind gewiß Kenntnisse auf dem Gebiet der Religion geschätzt, aber sie geben „nur" dem Intellekt Nahrung. Ziel aber ist, ein lebendiges Weltbild zu schaffen auf der Grundlage der Religion. Eine ziffernmäßige, aber auch eine wortmäßige Beurteilung sollte in dem Zeugnis der neuen Schule für Religion nicht stattfinden. Interessant ist, daß im allgemeinen schon immer eine besondere Vorsicht in der Festsetzung der Religionsnote beobachtet werden konnte. „4 in Religion ist schon eine kleine Inquisition" stand auf einem Umfragebogen. Und weiter: „Religionsstunden sind oft Feierstunden... Warum wohnt ein Mensch gerne einer schönen Feier bei? Damit er eine Eins bekommt? Oder gar eine Vier?" Ein 10-jähriger Junge äußerte sich zu seiner Note im Singen: „Ich kann nicht singen, da ich keine Stimme dazu besitze. Die Singnote 4 verunschönt das ganze Zeugnis. Ich bitte deshalb, mir keine Note im Singen zu geben." Die Note im Turnen wurde vielfach für überflüssig und in manchen Fällen für schädlich gehalten. Gesunde Kinder turnen gern und mit Erfolg, kranken oder schwachen Kindern soll man helfen, das körperliche Manko geistig zu überwinden. Wird aber eine notwendigerweise schlechte Zensur nicht hemmend einwirken?

[5]) Dr. W. Lietzmann, a. a. O. S. 46.
[6]) Kurt Zeidler, a. a. O. S. 177.
[7]) Prof. Peter Petersen, Der Jena-Plan einer freien allgemeinen Volksschule. Verlag Julius Beltz, Langensalza 1929, S. 45.

Neben den drei abgelehnten Fächerbewertungen wurden vereinzelt andere einschränkend geduldet mit der prinzipiellen Begründung, daß es unangebracht sei, jedes Kind in jedem Fach zu bewerten. Darin zeigt sich die Tendenz auf die neue Schule hin.

Die neue Schule strebt auf die möglichst weitgehende, geistig-seelische Erfassung des Kindes und will, daß das Kind zu einer lebensvollen Totalschau der Kultur komme, jeder im Umfange und in der Stärke und Art seiner Anlagen. Die neue Schule wendet sich naturnotwendig ab von einer allgemeinverpflichtenden Aufspaltung des Kulturgutes, sie wendet sich von der Fächerung der alten Schule ab. Den deutlichsten Ausdruck dieser Tendenz der neuen Schule liefert der Gesamtunterricht, der eine herrschende Stellung durch die gesamten Schuljahre einnehmen soll. Dazu tritt die führende Komponente jedes Schülers, sein persönliches Fach, das ihn intellektuell, künstlerisch oder technisch bildet.

In dieser Schule einer neuen Struktur läßt sich ein Zeugnis mit allgemein verbindlicher Fächerbewertung nicht mehr halten. Damit wäre das heute noch geltende Zeugnis auch in seinem zweiten wesentlichen Punkte außer Kurs gesetzt.

Nachdem wir uns mit der seitherigen Leistungsanalyse auseinandergesetzt haben, bleibt noch eine Stellungnahme zur üblichen Verhaltungsanalyse: Betragen, Fleiß und Aufmerksamkeit. Ein Beispiel für ein gebräuchliches Urteil im Betragen: „Sehr gut im Betragen kann bedeuten: servile Unterwürfigkeit wie berechnendes Strebertum, sowohl feinfühlige Anpassungsfähigkeit wie glatte Höflichkeit, sowohl scheue Zurückhaltung wie natürlich gefällige Offenherzigkeit und Freundlichkeit.“ [8]) Mit bemerkenswerter Deutlichkeit zeigt diese Interpretation, was selbst in einer 1 im Betragen an negativen Momenten neben positiven Werten gleich bewertet verborgen liegen kann. Es entspräche dem Sinn der neuen Schule, diese neutrale und mehr individualistische Beurteilungsweise aufzugeben und das Verhalten innerhalb der Schulgemeinschaft wortmäßig zu charakterisieren. Wie ist folgende amtliche Verfügung aus dem Jahre 1926, deren Gültigkeit nicht aufgehoben ist, heute überhaupt noch zu verstehen: „Bei 3 in Fleiß oder Aufmerksamkeit darf 1 im Betragen nicht gegeben werden“? — Man sollte heute allgemein das Eingeständnis offen wagen, daß Fleiß und Aufmerksamkeit objektiv schwer feststellbare Eigenschaften sind, weil sie bei jedem neuen Kind in veränderter Weise in Erscheinung treten können. Man schreibt vielleicht: Aufmerksamkeit 4 und trifft damit eine körperliche Unruhe auf nervöser Grundlage, die die geistige Funktion des Aufmerkens wohl beeinträchtigen kann, aber nicht immer muß. Die Fleißbewertung verteidigt man mit der Behauptung, sie könne einen Ausgleich positiver Art schaffen gegenüber geringen Fächerbewertungen oder auch umgekehrt. Aber wie oft wird die Bewertung des Fleißes abhängig gemacht sein von den Fächerbewertungen. Man wird im Zeugnis der neuen Schule die skala- und rubrikmäßig gebundene Bemerkung über Fleiß und Aufmerksamkeit ersetzen müssen durch eine Angabe, die Interesse, Neigung oder Abneigung des Kindes charakterisiert.

Damit sei der unternommene Versuch, die Grundlagen der herrschenden Zeugnispraxis aufzudecken, um zu der notwendigen neuen Einstellung zu kommen, abgeschlossen.

Die Grundlinien einer neuen Zeugnisform sind im Verlauf der voraufgegangenen Auseinandersetzung gezogen worden. Es handelt sich nun um eine Stellungnahme zur Praxis des neuen Zeugnisses.

Kurt Zeidler stellt dem Zeugnis der neuen Schule zur Aufgabe: „Dem Schüler eine Hilfe auf dem Wege zur Selbsterkenntnis und -erziehung, der Außenwelt eine Hilfe zum Verständnis des Einzelnen und zur Abschätzung der in ihm vorhandenen Möglichkeiten.“ [9]) Es erscheint notwendig, neben dem persönlichen Moment mit aller Deutlichkeit das öffentliche herauszustellen, weil man schon die Meinung hören konnte, daß die (m. E. anonyme) Oeffentlichkeit den „ziffernmäßigen Notenbetrieb“ verlange. Dagegen schreibt Dr. Karl Rofer in der Frankfurter Zeitung: „Denke man sich, ein kaufmännischer Angestellter suche eine neue Stellung und brächte bei seinem Antrittsbesuche von seinem früheren Chef eine IIb mit. Sein neuer Geschäftsführer würde einen Lachkrampf bekommen — der Kaufmann systematisiert nicht nach Ziffern, sondern differenziert nach persönlichen Werten und Geschicklichkeiten, statt der Zensuren erhält er ein detailliertes Zeugnis über seine beruflichen Fähigkeiten und Charaktereigenarten.“ [10]) Außer der Wirtschaft, die eine neue Zeugnisform nicht billigen soll, werden mitunter die Eltern ins Feld geführt. Eltern wünschen nur in vereinzelten Fällen von sich aus eine Aenderung im Schulleben. Auch die Umstellung von der Leistungs- zur Bildungsidee ist Sache der Paedagogen. Doch Alfred Bogen kann aus der Praxis seiner freien Zeugnisse, von denen eine Probe noch folgen wird, berichten: „Sie fanden bei den Eltern restlose Zustimmung. Eine Elternversammlung, die sich in Rede und Gegenrede ausführlich mit ihnen beschäftigte, beauftragte mich, nur noch Zeugnisse in dieser Form zu geben. Von Lehrherren, von Leitern großer Werke habe ich mündliche und auch schriftliche Zustimmungen erhalten.“ [11])

Als „Beitrag zur Frage der Gestaltung der Schulzeugnisse“ wurde von FB. in der Preußischen Lehrer-Zeitung folgendes Zeugnis wiedergegeben: [12])

„Aufführung: Sehr bescheiden und gesittet. Er hat sich zu seinem Vorteil so geändert, daß er alles Lob verdient.

---

8) Kurt Zeidler, a. a. O. S. 180.

9) Kurt Zeidler, a. a. O. S. 180.

10) Dr. Karl Rofer, Der Unsinn der heutigen Schulzensuren. „Frankfurter Zeitung“, Für Hochschule und Jugend, Nr. 936, S. 4, 1929.

11) Alfred Bogen, Leben und Streben. Verlag von Julius Beltz, Langensalza 1928, S. 34.

12) FB., Ein Schulzeugnis. „Preuß. Lehrer-Zeitung“, Nr. 11, 1930.

Aufmerksamkeit: Lebhaft und angestrengt. Seine Fragen wie seine Antworten zeichnen sich durch Nachdenken, Deutlichkeit der Begriffe und des Vortrags aus. Daß es ihm besonders um Bestimmtheit der Begriffe zu tun ist, wird mit Vergnügen bemerkt.

Häuslicher Fleiß: Seine Arbeiten sind zum Teil nicht vollständig, haben aber Wert, besonders die über physische Lektion. Seine Präparationen und seine Uebersetzungen waren zweckmäßig und gut. — Er hat 22 Stunden versäumt und ist viermal zu spät gekommen.

Progressen: Nimmt in allen Gegenständen des Unterrichts recht gut zu.

‚Mit Vergnügen gelesen!', schrieb der Vater des Schülers unter das Zeugnis. Das Zeugnis aber wurde dem Klein-Tertianer Rabe ausgestellt. Wann? Im Jahre 1799!"

Gibt es tatsächlich nichts Neues, auch nicht unter der paedagogischen Sonne?

Alfred Bogen hat — wie oben erwähnt — schon vor Jahren die starre Zeugnisform durchbrochen und jedem Schüler persönlich einen Zeugnisbrief geschrieben. Hier ein Beispiel:[13])

H. Ha., ein Ueberblick über Deine im Vorjahre geleistete Arbeit zeigt, daß Du in Treue und mit Eifer das Deine getan hast. Deine redliche Arbeit lohnte. Im Rechnen und besonders im Rechtschreiben sind Deine Leistungen bedeutend besser als gegen Ende des Vorjahres. Zu loben ist auch Dein Eifer im Lesen. Du hast fleißig in Erdkunde gearbeitet, hast uns Unterrichtsgut herbeigeschafft, hast das Klassengut bestens gepflegt. Deine Aufsätze habe ich gern gelesen. Wir danken Dir bestens für Deine eifrige, vielseitige und frohe Arbeit zu unserem Klassenfeste. Du hast zu seinem guten Gelingen sehr viel beigetragen. Auch für Mitarbeit an unseren Harzbüchern verdienst Du Anerkennung. Du wirst in die Oberklasse versetzt.

Berlin, den 29. September 1923.

Dein Rektor — Dein Lehrer
O. Schmidt. — Alfred Boden.

H. Ha.

Es ist denkbar, daß ein großer Teil der Paedagogen nach der bisherigen sehr unpersönlichen Form des Zeugnisses dieser sehr persönlichen Form nicht zustimmt. Man wird sich nicht an der Briefform stoßen, wenn die Struktur des Zeugnisses die Merkmale einer neuen Einstellung aufweist. Eine persönliche Note in der Form wird man anerkennen können, ohne sie fordern oder ablehnen zu müssen.

Prof. Petersen, Jena, unterscheidet zwischen dem objektiven und dem subjektiven Bericht.[14]) „Für die objektive Charakteristik tragen alle Lehrer, die mit dem Kinde zu tun hatten, ihre Beobachtungen und Urteile über das Kind ein und stellen sie den Eltern zur Einsicht, zur kritischen Stellungnahme und zur schriftlichen Gegenäußerung frei. Den Eltern wird eingeschärft, zu bedenken, daß alles, was dort niedergelegt sei, für sie und nicht für ihre Kinder bestimmt sei. Der objektive Bericht soll dazu dienen, die Eigenart des Kindes, seine Begabungen, Neigungen so vielseitig wie nur möglich im rechten Lichte erkennen zu lassen, damit die beste gemeinsame Erziehungsarbeit an ihm daheim und in der Schule in gleicher Front und nach gleichen Grundsätzen einsetzen kann.

Aus dem objektiven verfaßt jeder Gruppenführer für das Kind den subjektiven Bericht, dazu bestimmt, dem Kinde in die Hand gegeben und von jedermann gelesen zu werden, dem Eltern und Kinder ihn geben wollen. Es bildet die Aufgabe des Lehrers, nur das dem Kinde zu sagen, was nach seiner besten Ueberzeugung für dieses Kind das Beste ist, die reinste erzieherische Wirkung auszuüben imstande sein mag. So muß manches verschwiegen, anderes milder oder stärker gesagt werden als im objektiven Berichte."

Es führen mehrere Wege zum neuen Zeugnis. So ist in einer Aufnahmeklasse für jedes Kind ein einziger allgemeiner Zeugnisbericht verfaßt worden. Hier eine Probe:

..... Schule.

Kurt R.

... Kl., geb. ...., war in der ersten Zeit ein wenig scheu und still, hat sich aber nach und nach gut in unser Schulleben eingewöhnt. Dem Gesamtunterricht folgte er sehr aufmerksam und mit immer deutlicher werdendem Erfolge. Seine Leistungen sind im allgemeinen gut, für das Zeichnen scheint er eine besondere Begabung zu haben. Er ist pünktlich, sauber und willig. Sein Betragen ist musterhaft. Bis jetzt fehlte er 23 Tage wegen Krankheit.

Frankfurt a. M., den .....

Es ist heute noch schwierig, neue Zeugnisse aus der Praxis in größerem Umfange zu erreichen.[15]) Die wiedergegebenen knappen Proben können aber vielleicht doch ein wenig überzeugen, daß sie Versuche auf einem neuen, besseren Wege sein wollen.

Der Eindruck, eine zu weitgehende Anarchie in der äußeren Form kennzeichne das neue Zeugnis, kann die sonst freudig gewährte Zustimmung beeinträchtigen. Deshalb seien einige Direktiven genannt, die das äußere Bild des Zeugnisses ohne Vergewaltigung seines neuen Geistes bestimmen könnten.

Der einleitende Satz könnte lauten: ... hat das Ziel der ... Klasse .... erreicht. In ihm wäre summa summarum die Feststellung der geistigen Reife getroffen. Dieser Satz ist in der Tat entscheidend. Er ist bereits ein vollwiegendes Zeugnis. Ein darauf folgender

[13]) Alfred Bogen, a. a. O. S. 30.

[14]) Prof. Peter Petersen, a. a. O. S. 46.

[15]) Nach Abschluß dieser Darlegungen gehen mir die „Vorschläge für die Neugestaltung der Schulzeugnisse" aus Braunschweig zu. Sie bringen sieben beachtenswerte Zeugnisentwürfe. Siehe Schulblatt für Braunschweig und Anhalt, 42. Jahrgang, Nr. 24/25.

Sonderbericht würde in einigen Strichen die geistige Gesamthaltung umreißen. Mündlicher wie schriftlicher Ausdruck werden charakterisiert. Dazu treten Angaben über Neigungen oder Abneigungen und im gegebenen Falle über deutlich erkennbare Begabungen, über die führende Komponente des Schülers. In einem abschließenden Allgemeinbericht könnten Angaben erscheinen über das Verhalten in der Schularbeitsgemeinschaft, über Gemeinschaftsbewußtsein, Interesse, Bildungswillen ...

Zu einer überzeugenden Lösung ist wohl auch eine Verständigung über die Ausdrucksweise in den Zeugnissen zu rechnen. Brauchbar ist nur eine volkstümliche Ausdrucksweise, die möglichst eindeutig sein muß und deshalb mit besonderer Sorgfalt auszuwählen ist. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Terminologie der Psychologen aus den verschiedenen Lagern schon wegen ihrer Vieldeutigkeit nicht benutzt werden kann.

Ein weiterer Punkt, über den man sich auseinandersetzen und zu einer Verständigung kommen muß, ist die Häufigkeit der Zeugniserteilung. Jedenfalls sollte man sich in der Anzahl beschränken und nur noch ein einziges Jahreszeugnis ausstellen. Aber auch der weitgehendere Vorschlag wäre mit allem Ernst zu erwägen, erst am Ende der Grundschulzeit und dann wieder beim Abschluß der Volksschule ein schriftliches Zeugnis abzugeben. Bei Umschulungen in der Zwischenzeit könnte ein Zeugnis improvisiert werden. In der zeugnislosen Zeit müßten jedoch regelmäßig Besprechungen mit den Eltern stattfinden. Auf keinen Fall sollte ein Lehrer noch weiterhin genötigt sein, Halbjahr um Halbjahr Wertungen zu „machen". So häufig erteilte Zeugnisse können nicht charakteristisch sein, deshalb schon nicht, weil das Zeugnis der neuen Schule eine längere Zeit der Beobachtung erfordert. Schließlich spielt bei der Häufigkeit die vermehrte Schreibarbeit und die Besetzungsziffer der heutigen Klassen eine Rolle.

Am Ende dieser Ausführungen erhebt sich die Frage: Wie kommen wir nun praktisch weiter? Gewiß kann ein weiterer Austausch von Erfahrungen weiterhelfen. Aber in entscheidender Weise gefördert wird alle paedagogische Arbeit erst durch die eigene Erfahrung, der gegenwärtig noch behördliche Bestimmungen den Weg sperren. Der Weg muß freigegeben werden, damit die neue Schule auch in dem Zeugnis Gestalt annehmen kann.

*

Anmerkung: Mit Genehmigung der Redaktion entnommen der Monatsschrift: „Die Neue Deutsche Schule", Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Schule und Sport.

(Schluß der Artikelreihe.)

XII.

Die sportliche Erziehung an der schweizerischen Mittelschule.

Von Dr. K. Mülly, Zürich.

Wer mit offenen Augen und gesundem Sinn über die Grenzen seines Berufes hinausschaut, wer nicht nur der Geschobene sein will, sondern sich auch als treibendes Rädchen fühlt, empfindet tiefgreifende Um- und Neuorientierungen auf allen Lebensgebieten.

Die politischen Strömungen ändern, die industriellen Gruppierungen wechseln, die wirtschaftlichen Kampfformen werden andere. Der Existenzkampf stellt an Akademiker und Laien schärfere, einseitig aufreibendere, körperlich, geistig und seelisch ausschöpfendere Anforderungen.

Es liegt in der Natur des Menschen, sich zu schützen. Aus einem natürlichen Selbsterhaltungstrieb heraus nimmt er Zuflucht zu Hilfen passiver und aktiver Art. Die Eigenart seiner Konstitution, seines Temperamentes, seiner Disposition ist ihm dabei unbewußter Wegweiser.

Jede Organisation unterliegt dem Gesetz der Trägheit. Was einmal ist, bleibt. Selbst tiefgreifende Aenderungen der Grundlagen vermögen nur langsam sich in der geschlossenen Struktur derselben auszuwirken.

In schweren Kämpfen nur ist dem klassischen Gymnasium mit seiner 300-jährigen Tradition das Realgymnasium angegliedert worden. Die jüngste Zeit hat ihm nun auch die Oberrealschule als geisteswissenschaftlich ebenbürtig koordiniert. Den andern Schulen: Seminarien, Handelsschulen, Technischen Schulen, wird, trotzdem man ihre wissenschaftlich-praktische Bedeutung für die Erziehung anerkennt, die Führung am Höhensteuer geisteswissenschaftlicher Bildung vorenthalten.

Es spielt sich hier an der Mittelschule derselbe Kampf um Anerkennung, um innere und äußere Wertung ab, wie seinerzeit zwischen den traditionsgebundenen Universitäten und den technischen Hochschulen des In- und Auslandes. —

Aber schließlich ist doch der geistig aktive Mensch mit gesundem, lebensstarkem Körper, mit widerstands-